Früher war eh alles besser

Von Skeru_Seven

Kapitel 3: □□□

Mein Vater kehrte kurze Zeit später tatsächlich mit einer ganzen Ladung Lebensmittel an und erzählte mir stolz, wie schnell er es gefunden hatte, da er ausnahmsweise gleich jemanden nach dem Weg gefragt und sich nicht erst stundenlang verfahren hatte. Weltwunder.
Ich nahm mir einen Grießpudding, setzte mich an den Küchentisch und schaute aus dem Fenster auf die Birke unserer Nachbarn. Warum dachten manche Menschen, sie bräuchten solche hässlichen Bäume in ihrem Vorgarten? Ein Kirsch- oder Apfelbaum war wenigstens nützlich und eine Tanne sah schön aus, aber eine Birke? Schlechter Geschmack oder was? Sicher gehörte der Baum zum Grundstück einer alten Frau, die sich einen Spaß daraus machte, zu allen möglichen Jahreszeiten ihren Baum dazu zu bringen, Dreck an die angrenzenden Bewohner zu verteilen. Eine gruselige Vorstellung, hoffentlich stimmte das nicht.
Irgendwie war mir nun der Appetit vergangen, daher ließ ich den halb aufgegessen Pudding auf dem Küchentisch stehen – vielleicht aß ich ihn später noch – und setzte mich wieder vor den Laptop, falls doch jemand auf die Idee gekommen war, mir nette Grüße oder wenigstens eine Drohmail zu schicken. Hauptsache ein Lebenszeichen von außerhalb dieses unverschämt kleinen Ortes.
Ausnahmsweise hatte tatsächlich jemand an mich gedacht; Christina, meine ehemalige Klassenkameradin, mit der ich eigentlich nicht so sehr in Kontakt stand, aber es schien sie zu interessieren, wie es hier so war. Bis jetzt konnte ich ihr noch nicht allzu viel schreiben, doch das Wenige klang so abschreckend, dass ich es nicht schaffte, ein Grinsen zu verkneifen. Für sie musste es sich anhören, als wäre dieser Ort eine Kreuzung zwischen dem Pluto und der Hölle.
Das traf sicher ins Schwarze.
Nachdem ich sie gebeten hatte, mir am Montag zu berichten, wie Gabriel auf mein ‚plötzliches Verschwinden' reagiert haben würde – ich hatte ihm absichtlich nichts von meinem Umzug erzählt, wahrscheinlich bemerkte er es sich mal, obwohl wir in einer Klasse gewesen waren – schaltete ich das Gerät aus und widmete mich wieder meiner Zeichnung, die andere Menschen eher als Schande für die Künstlerwelt bezeichnet hätten, und wurde gegen sechs Uhr von meinem Vater zum Abendessen in die Küche gerufen. Welcher Depp hatte so früh überhaupt schon Hunger? Ich ganz sicher nicht und wenn wir jetzt aßen, würde ich spätestens um halb eins in der Nacht noch einmal in die Küche latschen, um vor Hunger nicht umzukommen. Außerdem schlief ich mit leerem Magen ganz schlecht ein.
In der Küche stand der Pudding immer noch anklagend auf dem Tisch und bevor mein Vater mich darauf hinwies, dass ich mein Essen gefälligst komplett essen und nicht

überall herumstehen lassen sollte, löffelte ich ihn zu Ende. Inzwischen schmeckte er zwar etwas seltsam, aber das war meine Schuld, ich hätte ihn lieber zurück in den Kühlschrank geben sollen. Naja, nachher ist man immer schlauer.
Während des Essens erzählte mein Vater mir über seinen neuen Job, für den er sich beworben hatte und den er ab Montag ausüben würde, den Geschäften am anderen Ende des Ortes und anderen Dingen, die mich momentan wirklich am Arsch vorbeigingen. Daher nickte ich nur von Zeit zu Zeit zustimmend, um einen Hauch Interesse vorzutäuschen, und verzog mich so schnell wie möglich wieder in mein Zimmer.

Am nächsten Morgen wachte ich schon um acht Uhr auf, weil ich aus totaler Langweile gegen 11 Uhr eingeschlafen war, und überlegte, wie ich meinen ersten Sonntagmorgen in diesem Haus gestalten sollte.
Weiterschlafen? Ging nicht, ich fühlte mich dafür viel zu munter.
Im Internet surfen? Nein, reine Zeitverschwendung und auf Dauer langweilig.
Zeichnen? Besser nicht, sonst regte sich sein Vater wieder über meinen Papierverbrauch auf.
Also was sollte ich stattdessen tun?
Eine halbe Stunde später überlegte ich, bis sich meine meistens inaktive soziale Ader meldete und mich dazu brachte, aus dem gemütlichen Bett zu krabbeln, ein bisschen Kleingeld zusammenzukratzen und den nächsten Bäcker aufzusuchen. Zwar hatte ich keine Ahnung, wo der seine Brötchen verteilte, aber in der Innenstadt gab es bestimmt einen.
Oder auch nicht – bei Gernsheim wusste man nie –, zur Not fragte ich irgendeinen unfreundlichen Passanten nach dem Weg.
Ich schnappte mir meine Jacke, schrieb meinem Vater vorsichtshalber einen Zettel, damit er nicht auf dieselbe Idee kam wie ich und wir bis Weihnachten Brötchen knabbern durften, und begann meine Erkundungstour.
Zuerst suchte ich die umliegenden Straßen ab, bis ich schließlich die Innenstadt zu finden versuchte, was sich als gar nicht so einfach herausstellte, wenn man sich an einem Ort eigentlich nicht auskannte und zusätzlich nicht den ausgeprägtesten Orientierungssinn besaß.
Erstaunlicherweise stand ich nach 35 Minuten vor einem Laden gegenüber vom Stadthaus, der verdächtig nach Bäckerei aussah und auch atsählich eine war. Unglaublich, ich hatte es geschafft.
Ein wenig stolz auf mich selbst kaufte ich ein Sesam-, ein Mohn- und zwei Rosenbrötchen, schockierte die Verkäuferin mit der Flut von Centmünzen und machte mich auf den Rückweg, der sich als gar nicht so kompliziert herausstellte, sodass ich um zwanzig nach neun die Brötchentüte auf den Küchentisch stellte und mich müde auf die Couch fallen ließ. Mission erfolgreich. Wehe, mein Vater beschwerte sich darüber, dann war dies das letzte Mal gewesen, dass ich mein Taschengeld für ein 'Familienfrühstück' geopfert hatte.